

Bemerkungen zur „Verfolgung und Abwahl Reinhard Sprees“

In den sechziger Jahren gehörte ich zu einer kleinen Gruppe junger Leute, die, von dem damaligen Höhenflug der SPD in Westberlin beeindruckt, Parteimitglieder geworden waren. Wir gerieten wohnsitzbedingt in eine Ortsabteilung, die sich als besonders verknöchert herausstellte, umso mehr, als wir immer stärker von der politischen Strömung beeinflusst wurden, die irreführend „68er Bewegung“ genannt wird (sie fing ja viel früher an), und versuchten, mancherlei davon in der Abteilung umzusetzen. Zum Teil waren wir „Funktionäre“ der untersten Ebene, nämlich Kassierer, und das wohl nur deshalb, weil diese Tätigkeit – herumlaufen und Beiträge einsammeln – sonst niemand machen wollte. Höhere Weihen, etwa als Kreisdelegierte, blieben uns versagt. Lediglich Reinhard Spree brachte es zum „Bildungsbeisitzer“. Was er als solcher eigentlich tun sollte, weiß ich nicht mehr; was er getan hat, führte dann zu seiner Abwahl. Schon vorher war ich mit einer unüberlegten Aktion gegen die Bildung der Großen Koalition unter Kiesinger/Brandt angeeckt, hatte auch sonst an Sympathien eingebüßt und war schließlich zum Rücktritt von meinen Funktionen als Kassierer und Schaukastenbetreuer genötigt worden. Einen anderen aus unserer Gruppe hatte man bereits wegen Unbotmäßigkeit abgewählt. Da unser Auftreten parallel zur allgemeinen Entwicklung immer radikaler wurde – wenn es auch vergleichsweise recht zahm blieb –, war der große Eklat unvermeidlich.

Das Stück ist im Dezember 1967 entstanden, also *v o r* dem dargestellten Ereignis. Ich hatte das Manuskript Reinhard Spree geschenkt; er ließ es vervielfältigen und wir verteilten es vor der Versammlung an die Teilnehmer. Das trug natürlich nicht zur Besänftigung der Atmosphäre bei, dürfte aber das Ergebnis nicht beeinflusst haben, weil es schon vorher feststand. Die Versammlung lief erwartungsgemäß ziemlich tumultuös ab – teilweise tatsächlich nach dem Text des Stücks –, aber weder kam es zu Handgreiflichkeiten, noch wurde jemand vom Schlag getroffen (aber viel fehlte nicht), es wurde auch kein Dutschke-Porträt entrollt und niemand sprach in Versen. Als es vorbei war, sind wohl alle unserer Gruppe aus der SPD ausgetreten und haben sich mehr oder weniger auf unterschiedliche Weise am Rande der „68er Bewegung“ betätigt.

Jetzt, vierzig Jahre später, ist das Stück für mich eine auf den Punkt gebrachte Darstellung des damaligen Konflikts zwischen den etablierten politischen Mächten und der rebellischen Jugend mit der komplizierten Mischung von Richtigem, Falschem und Absurdem. Mehr als das braucht es bis zu einer gewissenhaften historischen Erforschung nicht.

Literaturkenner wissen es; alle anderen seien darauf hingewiesen, daß der Titel des Stücks geklaut ist. „*Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats, dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade*“ von Peter Weiss wurde in den Sechzigern viel gespielt, sogar im Fernsehen – gute alte Zeit! –, und der Titel drängte sich mir geradezu auf. Literaturkenner wird vielleicht auch die äußerliche Vergestalt, wenn nicht gar der Tonfall, manchmal entfernt an Goethes „Faust“ erinnern. Aber ich bin beim Schreiben nicht vom „Faust“ beeinflusst worden, sondern von der „Magischen Operette ‚Literatur‘“ von Karl Kraus, die ich kurz vorher gelesen hatte. Dieses Stück nun reflektiert und travestiert Franz Werfels Schauspiel „Spiegelmensch“, das neben vielem anderen auch Anklänge an „Faust“ enthält. So kann ein Tonfall, wenn er leicht ins Ohr geht, weit herumkommen.

Ich danke Reinhard Spree für sein Einverständnis mit der Veröffentlichung des Stücks.

<http://www.joergkarau-texte.de/>